

Filmvorführung von "The True Cost" mit anschließender Diskussion

Am 17. April 2016

Von Janina Bankstahl



Kleidung betrifft uns alle. Nicht wenige Menschen identifizieren sich über das, was sie tragen. Und selbst, die sich nicht viel für ihre Kleidung interessieren setzen damit ein Statement. Auch wenn Mode schon seit Längerem als persönliches Ausdrucksmittel dient, hat sich die Modeindustrie vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts enorm verändert. Es hat sich ein System entwickelt, dass bei den Menschen das Bedürfnis nach immer mehr, immer günstigerer Mode weckt, auch „Fast Fashion“ genannt. Im Zuge des Konsumkapitalismus ist Kleidung zu einem Wegwerfprodukt degradiert worden. Das hat fatale Folgen für Mensch und Umwelt: Den Preis für die günstigen Produktionskosten tragen die Länder des globalen Südens, wo Rohstoffe unter Einsatz von Pestiziden produziert, Material mit giftigsten Chemikalien bearbeitet und Kleidung von Näherinnen zu Hungerlöhnen produziert werden.

Mit dieser Thematik beschäftigt sich der Film „The True Cost“ von Andrew Morgan. Das Setting des Film befindet sich zwischen Textilfabriken, Baumwollfeldern und Modewochen und zeigt soziale und ökologische Auswirkungen der Modeindustrie. Außerdem wird das System Mode an sich thematisiert und Konsum und seine Auswirkungen auf die Gesellschaft hinterfragt. Des Weiteren werden auch einzelne Lösungsansätze präsentiert und im Kontrast dazu Personen, die das System rechtfertigen und die Folgen schlichtweg ignorieren.

Einer der Haupterzählstränge des Filmes ist die Geschichte von Shima Akhter und ihrer Tochter Nadia. An ihrem Beispiel werden die sozialen Folgen der Modeindustrie sehr deutlich. Da Shima Akhter als Textilarbeiterin keine Zeit hat sich um ihre Tochter zu kümmern wächst diese bei den Großeltern in einem kleinen Dorf von Daka auf. Shima bekommt ihre Tochter aus diesem Grund nur selten zu Gesicht, aber nimmt dieses Schicksal auf sich um ihrer Tochter mit dem was sie verdient eine Ausbildung zu finanzieren, damit diese niemals als Textilarbeiterin arbeiten muss. In einem

Interview sagt sie „[Diese] Kleidung wird mit unserem Blut produziert (...)Ich will nicht, dass jemand etwas trägt, dass mit unserem Blut produziert wurde“. Shimas Versuche für bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen endeten jedoch damit, dass sie und ihre Mitstreiterinnen niedergeschlagen wurden. Insgesamt werden Arbeiteraufstände in der Branche mit Gewalt beantwortet. So auch in Kambodscha, wo ein Protest für einen Mindestlohn von mindestens 160 US\$ von der Polizei blutig niedergeschlagen wurde.

Dabei sind die Arbeitsbedingungen sowohl in Bangladesh, als auch in Kambodscha oder China katastrophal. Nicht nur, dass die Arbeiterinnen unterbezahlt sind und zu schlechtesten Bedingungen arbeiten, auch die Gebäude sind in einem furchtbaren Zustand. So kommt es immer wieder dazu, dass ganze Fabrikgebäude einstürzen und tausende Menschen in den Tod reißen. Eins der größten Unglücke dieser Art ist der Einsturz des Fabrikgebäudes Rana Plaza, welches auch im Film beschrieben wird. Das achtstöckige Gebäude stürzte am 24. April 2013 ein und begrub über tausend Menschen unter sich. Schon vor dem Vorfall soll der marode Zustand des Gebäudes dem Management bekannt gewesen sein und doch wurde nichts unternommen. Und auch die Konzerne, die in diesen Fabriken produzieren lassen schweigen zu den Vorfällen.

Ein weiterer Faktor der Gefährdung der Textil- und Landarbeiter_innen, der im Film thematisiert wird, ist der Einsatz von Pestiziden und gefährlichen Chemikalien, mit denen die Materialien behandelt werden. Diesen sind sämtliche Arbeiter_innen der Wertschöpfungskette ausgeliefert. Im Film wird dies vor allem an dem Beispiel eines Dorfes in Punjab (Indien) illustriert in dem überdurchschnittlich viele Kinder an mentalen und physischen Krankheiten leiden, die durch den Gebrauch von Pestiziden auf den Baumwollfeldern ausgelöst werden. Vandana Shiva, indische Wissenschaftlerin und Umweltaktivistin, prangert dabei vor allem die großen Pharma- und Saatgutkonzerne an, die sowohl vom Verkauf des Saatguts als auch vom Verkauf für die Sorten notwendigen Pestizide und der Medikamente die für Bekämpfung von durch Pestiziden ausgelösten Krankheiten profitieren. Ein grausamer Kreislauf, den die Aktivistin als eine „Win-Win-Win“-Situation für die Wirtschaft bezeichnet, während Mensch und Umwelt Grunde gerichtet werden. Dazu kommt, dass es sich bei dem Saatgut meistens um Hybride, das heißt um Kreuzungen verschiedener Arten, handelt, welches nicht nur sehr anfällig für Krankheiten ist, sondern auch nicht selbständig von den Landarbeiter_innen vermehrt werden kann. Dadurch entsteht eine große Abhängigkeit von Großkonzernen wie "Monsanto". Vandana Shiva steht deshalb für die Reanimierung von traditionellen Sorten ein um die Unabhängigkeit der Bauern zu gewährleisten.

Der Einsatz von Pestiziden und anderen Chemikalien, wie zum Beispiel Gerbstoffe, haben auch für die Umwelt fatale Folgen. In Kampur ist ein, für die dortige Bevölkerung, heiliger Fluss durch die Gerbstoffe, die bei der Behandlung von Leder eingesetzt werden, vollkommen verschmutzt. Aber nicht nur das Gerben und Färben von Materialien ist höchst umweltbelastend, auch die Entsorgung von alter Kleidung ist zum ökologischen Problem geworden. Die oft synthetischen Materialien verrotten nur schwer. Und bei der Menge an Kleidung, die die heutige Weltbevölkerung, vor allem aber der globale Norden, tagtäglich aussortiert, entstehen riesige Müllberge.

Mode ist ein Wegwerfprodukt geworden und im Zuge des Konsumkapitalismus vom Gebrauchsgegenstand zum Verbrauchsgegenstand degradiert worden. Eine Hose oder ein Kleid sind nicht länger mehr größere Anschaffungen, die mit Sorgfalt behandelt werden, sondern gehören zu den Gegenständen deren wiederholten Wiederkauf man von vornherein miteinkalkuliert, wie Kaugummis oder Toilettenpapier. Konsum hat einen wichtigen Platz im Leben vieler Menschen eingenommen, obwohl aktuelle psychologische Studien belegen, dass Konsum unglücklich macht. Die ständige Illusion immer mehr und mehr kaufen zu müssen sorgt für Unzufriedenheit. Trotzdem gilt das Wirtschaftssystem Kapitalismus weltweit als unantastbar.

Es gibt auch weiterhin Menschen die, das System verteidigen. Darunter Kate Ball-Young, Former Sourcing Manager für die Textilkette Joe Fresh. Ihre Rechtfertigung beruht auf der Behauptung, dass die Arbeiter_innen der Textilbranche in ihren Ländern viel schlimmeren Arbeiten und Bedingungen ausgesetzt sein könnte. Diese Aussage macht klar, auf welchen Level der Ignoranz und auch Arroganz

sich die verantwortlichen Firmen befinden und eine notwendige Achtung der Menschenrechte einfach ignorieren. Dazu passt auch die Meinung Benjamin Powells, Direktor des "Free Market Institute" an der "Texas Tech University", welcher die Ausnutzung der Länder, die für die Textilgroßkonzerne produzieren, schlichtweg als notwendiges Übel auf der "Entwicklungsleiter" sieht.

Auch die Sichtweise der Sweatshop-Besitzer wird im Film dargestellt. Obwohl diese eigentlich weiter oben im System stehen, beschreibt der Film sie als hilflose Marionetten der westlichen Modekonzerne, deren Produktionsforderungen sie ausgeliefert sind und denen sie nachkommen müssen um weiter als Lieferanten attraktiv zu bleiben.

Insgesamt scheint die Lage der Textilindustrie aussichtslos zu sein. Zu groß und zu etabliert erscheint das System Mode. Trotzdem gibt es Menschen, die versuchen diesem herkömmlichen System etwas entgegen zu setzen, wenn auch im Kleinen. So unter Anderem Safia Minney, die es sich zur Aufgabe gemacht über die gesamte Wertschöpfungskette fair zu produzieren. Der Film begleitet die Modeschöpferin bei ihrer Arbeit und zeigt, dass es durchaus möglich ist fair und sozial produzierte Kleidung herzustellen.

Zusammenfassend gibt der Film einen guten, allgemeinen Überblick über die katastrophalen sozialen und ökologischen Folgen die aus dem heutigen System der Mode resultieren. Er rückt die Verantwortung der Konsumierenden in den Mittelpunkt, übt aber auch Kritik am System des Konsumkapitalismus.

Auch in Deutschland gibt es Organisationen die versuchen das System der Kleiderindustrie zu verändern. Dazu gehören FEMNET und Greenpeace, die sowohl auf sozialer als auch ökologischer Ebene versuchen die Gegebenheiten zu verändern. Aus diesem Grund waren nach dem Film noch Michaela (FEMNET) und Manfred (GREENPEACE) anwesend, um mit uns über die Thematik zu diskutieren.

FEMNET ist eine Nichtregierungsorganisation die sich global für Frauenrechte und Gleichberechtigung einsetzt. Zu den Grundvorstellungen des Vereins gehört, dass auch in der modernen Gesellschaft von heute weiter eine feministische Perspektive auf die Welt nötig ist. So hat sich die Organisation eine lebenswerte Welt, in der Gleichberechtigung selbstverständlich ist, zum Ziel gesetzt und macht sich für die Einhaltung der Menschenrechte von Frauen stark. Einer der Schwerpunkte der Arbeit liegt dabei auf der Verbesserung der globalen Arbeitswelt und damit insbesondere auf die im Bekleidungssektor beschäftigten Frauen.

GREENPEACE als eine der bekanntesten Nichtregierungsorganisationen, die sich für Umweltschutz einsetzen, hat 2011 eine Kampagne namens DETOX lanciert. Diese richten sich gegen die Umwelt- und Wasserverschmutzung durch die Textilherstellung. An vielen auch eigentlich weit von der Zivilisation entfernten Orten wurden Chemikalien, die zum Beispiel aus Trecking-Kleidung stammen, nachgewiesen.



Bei der an den Film anschließenden Diskussion zeigt sich, dass es möglich ist sowohl auf persönlicher Ebene, aber auch struktureller Ebene aktiv zu werden. Im Film wird vor allem der oder die Konsumierende adressiert und auch während unserer Diskussion zeigt sich, dass es einige Handlungsoptionen in diesem Bereich gibt. So Antworten die Expert_innen: Das Konzept der Fast Fashion betrifft den Konsumenten an sich, jede_r kann sich selbst die Frage stellen: „Wie viel brauche ich eigentlich“. Es geht darum

den eigenen Konsum kritisch zu reflektieren und vor allem anders und besser zu konsumieren. Auch wenn Discounter-Mode mit billigen Preisen lockt: Es ist immer besser ein fair gehandeltes T-Shirt zu kaufen als drei konventionell hergestellte. Um gute Kleidung besser sichtbar zu machen haben sowohl GREENPEACE als auch FEMNET e.V. Einkaufsführer herausgebracht, die einen Weg durch den Siegel-Dschungel weisen und einen nachhaltigen Konsum erleichtern sollen. Es existieren sehr viele, zum Teil sehr wenig aussagekräftige Siegel, die eher eine Werbemaßnahme als einen Beleg für nachhaltig produzierte Kleidung darstellen. Im Vergleich dazu handelt es sich bei **GOTS, Fair Trade Certificated Cotton und FWF** um sehr vertrauenswürdige Siegel, die hohe Qualitätsstandards erfüllen.



Ein weiterer Weg seinen Kleidungskonsum nachhaltiger zu gestalten ist der Kauf von Secondhand Mode. In diesem Bereich gibt es inzwischen viele verschiedenen Modelle, wie die Diskussion zeigt. Dazu gehören Läden, Kleidertauschpartys, aber auch Konzepte wie die "Kleiderlei", wo Kleidungsstücke für bestimmte Zeiträume ausgeliehen werden können. All diese Variationen ermöglichen einen (vor allem ökologisch) nachhaltigeren Umgang mit Kleidung.

Auch auf struktureller Ebene muss und kann viel getan werden. So sucht zum Beispiel Greenpeace immer wieder den Dialog mit Unternehmen, um diese dazu anzuregen Ersatzstoffe anstelle von aggressiven Chemikalien zu nutzen. Die Schwierigkeit dabei bestünde allerdings darin Unternehmen für solche Themen zu erreichen. Dabei träfe man sowohl auf offene, als auch verschlossene Türen, so Manfred. Unternehmen zu einem sozial und ökologisch verträglichen Verhalten zu zwingen ist unmöglich, eine Veränderung kann nur auf freiwilliger Basis stattfinden. Ein Ansatz in diesem Bereich für Veränderung zu sorgen ist die erhöhte Nachfrage von fair und ökologisch produzierten Artikeln. Da sich Unternehmen nach der Nachfrage ihre Kund_innen ausrichten ist auch hier wieder eine Möglichkeit gegeben aktiv zu werden. Dies gilt auch für die lokalpolitische Ebene. Würden Städte und Kommunen fair und ökologisch produziert einkaufen wäre schon ein großer Schritt in die richtige Richtung getan

Ein weiterer Punkt auf struktureller Ebene ist die Sensibilisierung von Modeschöpfenden, vor allem weil die Thematik nicht viel Raum bei der Ausbildung einnimmt. Viele Modeschüler_innen seien allerdings offen für das Thema und momentan werde auch an einer Ausweitung der Bildungsarbeit auf diesem Gebiet gearbeitet, erzählt Michaela von FEMNET.

Zusammenfassend haben wir alle die Möglichkeit individuell unseren eigenen Konsum zu überdenken, aber auch andere auf die Problematik hinzuweisen und strukturell und lokalpolitisch aktiv zu werden, um vielleicht irgendwann ein neues Wertesystem in der Mode zu etablieren.

Wir danken für die angeregte Diskussion.